

Trauerrede
auf den Tod
des Hochehrwürdigen und Hochgelahrten
H e r r n
Michael Friedrich Großkreuz,

zweiten Predigers bey der evangelischlutherischen St. Petersgemeinde,

gehalten

in der Peterskirche den 5. Jänner 1766.

von

Joachim Christian Grot,

Prediger bey der evangelischlutherischen Gemeine auf Wafley:Strois.



Königsberg,

gedruckt bey D. C. Kanter, Königl. Preuß. Hofbuchdrucker.



Er, unser Freund ist hin —

Sein Schatten schwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn,

Mich dünkt, ich seh sein Bild, und höre seine Worte;

Ihn aber hält am ernstest Orte,

Der nichts zurücke läßt,

Die Ewigkeit mit starken Armen fest.

Haller.

Der Anblick dieses Leichengerüstes, M. 3. das stille Gepränge, welches man in diesem Tempel gewahr wird, die Verwirrung, welche sich allenthalben verbreitet, die stumme Wehmuth, die aus euren Mienen redet, bange Klagen, untermischte Thränen, laute Seufzer, alles entdeckt den lebhaftesten

Schmerz, alles zeugt von der Größe des Verlustes, den die Kirche, den die Freundschaft, den wir alle durch den frühzeitigen Tod eines würdigen und ruhmvollen Lehrers der Religion erlitten haben. Ihr wisset es M. J. dieser Sarg enthält den erstarrten Ueberrest des Hohehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn **Michael Friedrich Großkreuz**, der erst seit wenigen Wochen das ihm aufgetragene Amt des zweiten Predigers bey der Peterskirche übernommen hatte.

Umsonst wagen wir es, uns diesen Verlust zu verbergen; wir fühlen ihn zu sehr. Umsonst wagen wir es ihn, den Armen des Todes zu entreißen; umsonst rufen wir ihn zurück — er ist — er ist erblast. Eine nächtliche Finsterniß bedecket seine Augen. Seine Lippen sind für diese Welt auf ewig geschlossen; Sein beredter Mund wird sich nie wieder öffnen, um die erhabenen Lehren der Religion, die trostreichen Wahrheiten des Heils, die durch den Erlöser erworbene Gnade mit Gefühl und Ueberzeugung, mit Eifer und Nachdruck zu verkündigen. Die Hände, die gefalteten Hände, die er so oft mit frommer Andacht, mit geheiligter Inbrunst zu dem Vater der Barmherzigkeit und zu seinem Sohne, dem gekreuzigten Gottmenschen, erhob, um sich zu seinem Amte Beistand und Segen zu erklehen, sind auf einmal erstarrt, und sein Herz, welches von den erhabenen Empfindungen, von dem Werthe der Religion, von der Schönheit der Tugend, von dem Reiz göttlichgewirkter Thaten ganz durchdrungen war, dies Herz ist süßlos, ist ohne Bewegung.

Trauriger Verlust! der euch, M. J. die ihr ihn, von seinen Verdiensten um die Kirche, und von seinem Eifer für die Ausbreitung des Reichs Jesu Christi überzeugt, zu eurem Lehrer wähltet, der euch um desto schmerzhafter seyn muß, da ihr kaum euren Wunsch erfüllt sahet, kaum einigemal Gelegenheit hattet, durch seinen rührenden Unterricht, durch seinen lebhaften und männlichstarken Vortrag erbauet zu werden, als schon der Tod eure Hoffnungen vereitelte, und ihn der Ewigkeit entgegensührte — Doch was sage ich? der Tod — nein, der Herr hat euch desselben beraubet. Er gab ihn euren Wünschen: aber er entriß ihr euren Hoffnungen: er schenkte ihn euch, aber er behielt es sich vor, euch dieses Geschenk wieder zu entziehen, wenn es die weisen Absichten seiner Vorsehung erforderten.

Wir unterstehen uns zwar nicht, mit unsern kurzsichtigen Blicken in die Geheimnisse derselben einzudringen, und kühne Vermuthungen zu wagen. Die Wege des HErrn sind uns nur gar zu oft unerforschlich. Er ist ein verborgener Gott. Allein das dürfen wir doch behaupten, und ihr müßet es selbst gestehen, daß der Verlust, der häufige Verlust eurer Lehrer, den ihr seit einigen Jahren, in so kurzer Zeit, erlitten habet, ein ernstes Nachdenken verdiene; daß der Regierer der Welt, der die Begebenheiten des Erdkreises zum Heil der Menschen lenket, bey einem so ungewöhnlich seltenen Schicksal, gewisse Absichten zu erreichen suche, die, wenn ihr sie vielleicht jetzt noch nicht zu entdecken wisset, sich künftig einmal entwickeln werden, das dürfen

wir behaupten, daß man — — Doch ich überlasse es euch selbst, diese Betrachtungen fortzusetzen; ich kehre zu meinem Gegenstande zurück. Unser verkklärter Freund verdienet zu sehr unser Andenken, als daß ich mich der Gelegenheit, die uns sein Leichenbegängniß giebt, nicht bedienen sollte, dasselbe euren Herzen einzuprägen, und euch, noch ehe man ihn euren Blicken entzieht, seinen Werth empfinden zu lassen. Ich hoffe meine Absicht zu erreichen, wenn ich euch mit einer Betrachtung unterhalte, die euch eben so sehr erbauen muß, als ihm die Anwendung derselben rühmlich ist.

Water unser ic.

Text.

Apost. Gesch. 20. v. 24.

Ich achte der keines, und halte mein Leben auch nicht selbst theur, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem HErrn Jesu Christo; zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes.

Dies M. 3. sind die Worte eines Paulus, jenes göttlicherleuchteten Apostels, jenes heldenmüthigen Märtyrers, da er, ungewiß des Schicksals, welches ihn erwartete, im Begriff war,

nach

nach Jerusalem zu reisen, um die seligmachende Erkenntniß der Wahrheiten des Heils, um die Religion Jesu Christi zu verbreiten. Der Haß, der eingewurzelte Haß seiner ehemaligen Glaubensgenossen; die bis zur Grausamkeit ausschweifende Wuth, mit der sie ihn verfolgten; und die Beschimpfung, die ihm allenthalben widerfuhr, ließen ihn vermuthen, daß man ihm jetzt zu Jerusalem eben so feindselig begegnen würde, daß ihn, da er Buße und Glauben predigen, da er ihnen den gekreuzigten Christum, als den verheissenen Messias, als den einzigen Erlöser der Welt verkündigen wollte, Bande und Trübsal erwarteten. Allein dennoch schreckte ihn dies nicht von der Ausführung seines Vorsazes ab; dennoch war er entschlossen, sich auch hier in seiner ganzen Größe, sich auch hier von einer Seite zu zeigen, die ihm und seinem Amte Ehre machte. Ich achte der keines, sagt er, Beschimpfungen, Bande und Kerker sollen meinen Muth nicht erschüttern, sollen mich nicht verhindern, Jesum Christum zu predigen; ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer; man mag mich immerhin zur Blutbühne führen, immerhin den grausamsien Henkern übergeben! Der martervollste Tod ist mir Ehre, da ich mein Leben dem Dienste Jesu Christi aufopfere, auf daß ich vollende meinem Lauf, durch den ich mich in den Handlungen des thätigen Christenthums übe, und das Amt, das wichtige Amt, das mir nicht von Menschen aufgetragen worden, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Wie stark, N. Z.

wie lebhaft, wie kühn sind diese Ausdrücke! Wie deutlich entdecket man in denselben die Sprache des Heldenmuths, eines Heldenmuths, der bey den drohendsten Gefahren, der selbst bey dem Anblicke des Todes, den die Natur verabscheuet, so wenig erschüttert wird, daß er vielmehr die ganze Stärke des Trostes empfindet, der das Bewußtseyn gottgefälliger Thaten allenthalben begleitet! Und darf man nicht behaupten, daß alle diejenigen, die das Amt der Versöhnung führen, und von dem Geiste des Paulus belebt werden, sich diese Worte zueignen können, wenn sie sich mit ihm unter ähnlichen Umständen befinden? Gönnnet mir daher eure Aufmerksamkeit, M. J. wenn ich euch, nach dem Inhalte dieser Worte, die wahre Größe eines sterbenden Dieners **Jesu Christi** schildere.

Ich werde euch dieselbe

I. aus der gewissenhaften Führung seines Amts,

II. aus seiner frühen Bekanntschaft mit dem Tode beweisen.

Ein jedes öffentliche Amt, M. J. leget uns gewisse Pflichten auf, die man nicht verletzen kann, ohne von dem innern Richter menschlicher Handlungen durch geheime Vorwürfe bestraft zu werden, die allemal um desto schmerzhafter sind, je mehr man sich überzeugt fühlet, daß man sie verdiene. Allein die Pflichten, welche uns das Amt der Versöhnung vorschreibt, übertreffen alle andere eben so sehr durch ihren innern Werth und durch ihre ausgebreitete Folgen, als es sich durch seinen erhabenen Zweck unterscheidet.

unterscheidet. Man kann daher bey der Verwaltung desselben nie zu vorsichtig seyn, wenn man allen kränkenden Vorwürfen des Gewissens entgehen will. Und da man sich dennoch denselben so leicht aussetzet, so wird die wahre Größe eines sterbenden Dieners Jesu Christi nie sichtbarer, als wenn er sich einer gewissenhaften Führung seines Amtes bewußt ist.

Nie darf sich ein Lehrer, dem der öffentliche Unterricht der Religion anvertrauet worden, mit der Hoffnung schmeicheln, daß er, so rechtmäßig, so göttlich auch immer sein Beruf seyn mag, die Pflichten seines Amtes nach ihrer Strenge erfülle, wofern er nicht die wahre, die einzige Absicht hat, das Heil der ihm anvertrauten Seelen zu befördern, und sie durch seinen Vortrag zu erbauen; eine Absicht, die nur alsdann glücklich erreicht wird, wenn sie auf die Ausbreitung der seligmachenden Erkenntniß Jesu Christi abzieler. Paulus, der sein Amt, sein wichtiges Amt vollkommen kannte, weiß uns die Würde desselben nicht besser zu beschreiben, als wenn er sich in unserm Texte rühmet, daß er es von dem Herrn Jesu selbst empfangen habe; und ein jeder Lehrer, dem sein Herz das Zeugniß giebt, daß er keinen einzigen Schritt gewagt habe, durch den sein Beruf verdächtig wird, kann auch noch zu unsern Zeiten auf dieses Vorrecht Anspruch machen, wenn gleich die Welt, die dasjenige an allen andern Menschen billiget, was sie jenem nicht verzeihen will, noch so geschäftig ist, den unschuldigsten Entschluß aus einer hämischen Tadelsucht miszudeuten. Sollte er daher, wenn er sein Amt von dieser Seite betrachtet, den großen Gegenstand desselben verkennen?

Sollte er nicht einsehen, daß er die Pflichten seines Berufs nie würdiger erfüllen werde, als wenn er sich bemühet, seinen Zuhörern die erhabene Lehre von der Versöhnung des menschlichen Geschlechts, von der durch Christum erworbenen Gnade, bey einer jeden Gelegenheit eben so lebhaft als überzeugend zu verkündigen? Sollte er sie nicht mit allen den rührenden Betrachtungen unterhalten, welche der Gedanke eines Menschgewordenen Gottes erwecket? eines Gottes, der zur Errettung verlornen Sünder den Thron der Herrlichkeit verließ, und sich aufs tiefste erniedrigte, eines Gottes, der aus erbarmender Liebe, aus unnachahmlicher Großmuth der Erlöser der Welt wurde, als Erlöser am Kreuze blutete, und den Tod, den schimpflichsten Tod eines Verbrechers starb, um Verbrecher, um abtrünnige treulose Verbrecher zu beglücken, ewig zu beglücken? Sollte er nicht alles thun, um sie auf den Glauben an diesen Erlöser zu führen, um sie die ganze Stärke des beruhigenden Trostes empfinden zu lassen, den die Vergebung der Sünden, der Besitz der göttlichen Gnade, die Befreiung von dem Fluche des Gesetzes und von der Gewalt des Satans, und die Freuden der Ewigkeit den bekümmerten Sündern schenken? — So lange er das ist, was er seyn muß, so lange kennet er keine edlere Beschäftigung als diese.

Allein da der Glaube nicht unwirksam seyn kann, da er sich durch Handlungen unterscheiden muß, deren innere Schönheit, deren strahlender Glanz sich allenthalben mächtig verbreitet; durch Handlungen, die der stets geschäftige Beistand der Gnade begleitet, wenn sie in ihnen den Menschen eben so sehr über sich selbst als über andere erhebet

erhebet: so macht es sich ein Diener Jesu Christi, der sein Amt gewissenhaft zu führen entschlossen ist, zur strengsten Pflicht, in seinem Vortrage auf den Wachsthum des thätigen Christenthums zu dringen. Er bezeugt, wie Paulus in unserm Text spricht, das **Evangelium von der Gnade Gottes**, indem er ihnen entdecket, daß diese Gnade, die ihnen der Erlöser erworben hat, sich ihnen durch die mächtigen Wirkungen des heiligen Geistes mittheile, ihnen zur Ausübung der Tugend ihre segnenden Kräfte schenke, und alle furchtbare Hindernisse, die ihnen Fleisch, Welt und Satan entgegen setzet, glücklich entferne.

Ueberführt von dem erhabenen Vorzug der Sittenlehre Jesu Christi, zeigt er ihnen den Werth und den Umfang einer jeden Pflicht, unterstützt er sie durch die rührendsten Bewegungsgründe, schildert er ihre ausgebreitete Folgen, entdecket er ihren sichtbaren Einfluß in ihre wahre Zufriedenheit und in das Schicksal der Zukunft, empfiehlt er ihnen den Gebrauch göttlicher Heilmittel, und redet nie mit lebhafterem Feuer, fühlet nie ein reineres Vergnügen, als wenn er die großen Empfindungen, die geheiligten Triebe seines Herzens, die der Reiz göttlichgewirkter Thaten bey ihm erwecket, auch andern einflößen kann.

Um diese Absicht desto glücklicher zu erreichen, bemühet er sich eben so sehr durch sein Beispiel als durch seine Lehren zu erbauen. Er weiß, daß ein Vortrag so überzeugend, so gründlich, so beredt er auch immer ist, auf das Herz der Menschen wenig Eindruck macht, wenn er nicht durch einen heiligen Wandel unterstützt wird.

Er weiß, daß er, nach dem Ausdrücke unsers Textes, seinen Lauf vollenden, daß er nie träge, daß er vielmehr unermüdet geschäftig seyn muß, seine Handlungen nach den Vorschriften der Religion einzurichten, deren Herold er ist.

Die reinste Gottesfurcht, durch die er sich eben so sehr von dem Ruchlosen als von dem Händler unterscheidet, belebt sein Herz, und wird in den deutlichsten Kennzeichen sichtbar. Die anbetungswürdige Majestät des Unendlichen, der unerschöpfliche Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth; die den gefallen Menschen wiederfahrne Gnade; die Wohlthaten, die er täglich aus seiner freigebigen Hand empfängt; alles ermuntert ihn, sich dem Dienste der Sünde zu entziehen, sich bey jeder Gelegenheit mit Gott zu beschäftigen, und sich, so oft er betet, mit frommer Andacht, mit geheiligter Inbrunst seinem unsichtbaren Throne zu nahen.

Reich an Menschenliebe, sucht er seine Brüder glücklich zu machen, übersiehet er ihre Fehler, entschuldigt er ihre Vergehungen, wird er die Zuflucht der Unglücklichen, die Stütze der Hülflosen, der Beystand der Armen, der Schutz der Bedrängten, und oft der Segen eines ganzen Geschlechts. Unzufrieden, daß sich sein Vermögen und seine Kräfte nicht eben so weit erstrecken, als seine Wünsche, fühlet er zuweilen eine edle Wehmuth, wenn er nicht so oft, nicht so sehr Wohlthäter seyn kann, als ihm sein Herz befiehet; und damit er allen Verdacht des Eigennuzes von sich entferne: so ist er mit seinen Wohlthaten so geheim, daß er alles Aufsehen vermeidet, und denen, die er von seinem thätigen Mitleiden überzeugt, die Gelegenheit benimmt, dankbar zu seyn. Er

Er bleibt freilich bey allen seinen schönen Handlungen noch immer Mensch. Das Verderben seiner Natur reget sich oft bey ihm; unedle Triebe, herrschende Neigungen reißen ihn oft bey seinen besten Entschliessungen dahin, und Leidenschaften, die sich mit mächtiger Gewalt wider ihn empören, machen ihm die Ausübung seiner Pflichten schwer. Allein durch die Gnade gestärkt, wagt er wider sich den rühmlichsten Kampf, bemüht er sich seine Begierden zu unterdrücken, und seine Leidenschaften zu besiegen.

Er siehet sich freilich oft dem Spotte und der Verachtung der Welt, er siehet sich dem strengsten, dem unbarmherzigsten Tadel ausgesetzt; man macht seine Tugend und seine Gottesfurcht verdächtig; man beslecket seine Ehre durch falsche Gerüchte; man kränket seinen guten Ruf durch boshafte Beschuldigungen; aber er, der sich in der Verläugnung der Welt übet, er verlieret dadurch den innern Frieden seines Herzens nicht, da er nach dem Beispiel eines Paulus der keines achtet.

Sagt selbst, M. 3. darf man zweifeln, daß ein so ruhmvolles Leben von einem gleich ruhmvollen Tode begleitet werde? Darf man zweifeln, daß sich der unterscheidende Vorzug eines sterbenden Dieners Jesu Christi, der sich der gewissenhaften Führung seines Amtes bewußt ist, einem jeden sichtbar mache? Bemüht, die Ehre eines göttlichen Erlösers zu befördern, widmete er sich ganz seinem Dienste, opferte er ihm seine Ruhe und seine Bequemlichkeit, opferte er ihm seine Hoffnungen, seine Wünsche, seinen Ruhm seine eigene Ehre, opferte er ihm alles auf; und geschäftig, unermüdet

müdet geschäftig, das Heil der ihm anvertrauten Seelen zu befördern, war ihm keine Arbeit zu schwer, die er nicht übernahm, keine Beschäftigung zu klein, der er sich nicht unterzog, kein Hinderniß zu wichtig, welches er nicht überwand. Sein Eifer kannte keine Gränzen; sein Muth blieb sich immer gleich, und der Anblick der größten Schwierigkeiten, die seine Absichten zu vereiteln droheten, machten ihn so wenig verzagt, daß er vielmehr noch stärker angefeuret wurde. Wie zufrieden kann er daher eine Welt verlassen, in der er den Zweck seines Daseyns und die Pflichten seines Amtes so treu erfüllt! Wie ruhig kann er ein Leben beschließen, welches er mit so vielen schönen Thaten bezeichnete!

Ich weiß, M. J. daß der Tod ein König des Schreckens ist; ich weiß, daß die Helden selbst, die ihm so oft zu troßen schienen, bey dem entscheidenden Augenblick, der seine unvermeidliche Ankunft entdecket, zuweilen ihre ganze Standhaftigkeit verlieren; ich weiß, daß er sich, wenn seine traurigen Vorboten erscheinen, von einer Seite darstellt, in der man ihn vorher nicht kannte: aber ich weiß auch, daß der sterbende Diener Jesu Christi schon lange die Schrecken desselben entwafnet hat; ich weiß, daß seine wahre Größe auch aus seiner frühen Bekanntschaft mit dem Tode sichtbar wird.

Niemand läugnet es, M. J. daß man sich mit dem Tode schon dann bekannt machen müsse, wann er noch weit entfernt zu seyn scheint, damit er uns nicht überrasche, wenn man ihn am wenigsten vermuthet. Allein wenige können sich zur Ausübung dieser

dieser Pflicht entschliessen, so lange ein blühendes Alter, eine leb-
 hafte Gesichtsfarbe, muntere Kräfte, und eine Gesundheit, die
 bisher durch keine gefährliche Zufälle unterbrochen worden, ihnen
 mit der Hoffnung eines langen Lebens schmeicheln. Nur der Die-
 ner Jesu Christi, der das, was er zu seyn scheint, wirklich ist,
 beschäftigt sich oft mit der Vorbereitung zum Tode. Er weiß
 mit einem Paulus, daß er eine Zeit zu erwarten hat, worin er
 seinen Lauf vollenden muß; daß ihm diese Zeit unbekannt ist,
 da die Anzahl seiner Jahre blos von dem Herrn der Ewigkeit bestimmt
 wird; er weiß, daß das Schicksal der Zukunft von der Gemüths-
 verfassung abhängt, mit der er die Welt verläßt. Er widmet daher
 dem Tode ein ernstes Nachdenken. So oft er ihn zum Gegenstande
 seines öffentlichen Vortrags wählet, so oft redet er von demselben
 auf eine Art, welche seine Zuhörer überzeugt, daß er ihn von allen
 Seiten kennet, daß er ihn als den Weg zu einem glückseligern
 Leben betrachtet. Es überrascht ihn daher nie zu einer Zeit, in
 der er ihn nicht erwartet. Bey allen Geschäften seines Amtes, bey
 allen Bemühungen, seine irdische Wohlfahrt zu befördern, vergißt
 er nie, daß er sterblich ist. Er verkürzet in seinen Gedanken
 die Anzahl seiner rückständigen Jahre, und schränklet sie auf einige
 Stunden ein, die er oft überlebte, wenn er sie gleich nicht immer
 überleben wird, und stirbt schon oft, wenn er sich noch mitten in der
 Welt befindet. Bald erblickt er sich auf dem Siechbette, bald
 auf der Baare, bald in der Gruft, wohin man seinen erblassten
 Körper versenket, und siehet ihn allezeit so nahe, als er ihn

dann

dann sehen wird, wenn seine Natur den letzten Kampf wider ihn wagt.

Sie kommt endlich, die Stunde, in den er den traurigen Ueberrest seiner Sterblichkeit zurücklassen, und sich von den Banden losreißen soll, die ihn selbst wider seinen Willen an die Welt fesselten, sie kommt; ihn erwartet die Ewigkeit, und in der Ewigkeit der Richter, dem er von seinen Handlungen Rechenschaft geben muß. Hier fühlet er das Elend, das Verderben seiner Natur, er fühlet es doppelt. Seine geheime Vergehungen entdecken sich ihm in einem Lichte, worin er sie nie vorher erblickt hat. Jede Nachsicht gegen seine Fehler, jede Uebereilung, der er sich bewußt ist, jede kleine Schwachheit, die er sich erlaubte, wird ihm jetzt wichtig, wird die Quelle einer bangen Unruhe, kostet ihm Schmerz und Reue. Er flehet daher den ewigen Erbarmer, voll von Vertrauen auf das Verdienst des Erlösers, um seine seligmachende Gnade, um die Vergebung der Sünden, um den Frieden seines Herzens: und dieser ewige Erbarmer schenkt ihm seine seligmachende Gnade, schenkt ihm die Vergebung seiner Sünden, schenkt ihm den Frieden seines Herzens.

Er genießt zum Siegel dieser Versicherung die von dem Erlöser verordneten Mittel der Gnade; er genießet seinen geheiligten Leib und sein göttliches Blut, und schon empfindet er die mit denselben verknüpfte geheimnißvolle Wirkungen. Schon empfindet er Beruhigung und Trost, stärkenden Trost; schon empfindet er göttliches Entzücken und den Vorschmack des ihm bestimmten ewigen Segens.

Verührt

Gerührt von den erhabenen Vorzügen, von den kostbaren Schätzen des Heils, deren er theilhaftig werden soll, erhebt er sich über Welt und Eitelkeit, und beschäftigt sich in den Augenblicken, worin ihm seine von den Schmerzen der Krankheit betäubte Vernunft ein freies Bewußtseyn erlaubet, mit den geoffenbarten Wahrheiten. Ihr Werth bleibt ihm auch jetzt nicht verborgen. Sein Herz empfindet ihn, und seine Lippen entdecken dies Gefühl durch eine Sprache, die nur allein ein Begnadigter reden kann. Er denkt wenig an irdische Gegenstände; er verliert diese aus seinem Gesichtskreise, um sich nur mit jenen zu unterhalten. Sein Glaube wächst unter dem Gefühl peinlicher Schmerzen. Sein sterblicher Leib wird entkräftet, aber sein unsterblicher Geist fühlet neue Stärke. Der irdische Bau seiner Glieder ist der Zerrüttung nahe; aber die himmlische Wohnung verklärter Gerechten, in welche er eingehen wird, hält ihn für diesen Verlust schadlos.

Die Liebe des Erlösers gegen das Geschlecht verlornor Sünder, seine tiefe Erniedrigung, sein büßendes Leiden, sein martervoller Tod, die durch ihn erworbene Gnade eines versöhnten Richters, die geheimen Führungen der Gnade, alles verkündigt ihm den Besitz einer ewigen Seligkeit und die Freuden, die er als ein Bürger des Himmels zu erwarten hat.

Die Dunkelheit seiner Augen verhindert ihn nicht, in die Wohnungen des Friedens einen kühnen Blick zu wagen; er siehet sie, diese Wohnungen, und in ihnen das ihm bestimmte Erbtheil, welches der einzige Gegenstand seiner geheiligten Wünsche war.

Sein entzückter Geist schwingt sich schon, ehe er noch den Körper verläßt, zum Throne der Gottheit; er siehet sie in ihrem majestätischen Glanze, von seligen Geistern, von vollendeten Heiligen umgeben; deren Gesellschaft er bald vermehren wird, um mit ihnen in dem Schooß der Herrlichkeit zu ruhen, mit ihnen die erhabensten Güter zu theilen, mit ihnen das Lob des Erlösers in ewigfestlichen Jubeln zu verbreiten. Er fühlet Freuden, die, wenn sie ihm gleich vorher nicht ganz unbekannt waren, ihn doch nie so lebhaft entzückten. Er fühlet — — doch welche menschliche Sprache kann diese großen Empfindungen des Glaubens ausdrücken? Man muß, anstatt die wahre Größe eines sterbenden Dieners Jesu Christi zu schildern, sie bewundern und schweigen. — — —

Aber nein, laßt uns ihn noch bis zu dem letzten Augenblick begleiten, worin sich seine Seele von den Banden des Körpers losreißet, um eine beglücktere Welt ewig zu bewohnen. Er nahet sich, dieser Augenblick; die Gefahr wird größer; dem bekümmerten Arzte mislingen alle Hülfsmittel seiner Kunst; die Wehmuth, die aus den Mienen seiner Freunde spricht; ihre bange Unruhe; die Thränen, die, wenn sie solche gleich zurück halten wollen, ihnen dennoch wider ihren Willen entweichen; seine geschwächte Vernunft; seine starrende Zunge, entkräftete Glieder, matte Augen, sterbende Blicke, betäubte Sinnen, fühllose Nerven, alles verkündigt seine nahe Verwesung; und dennoch verliert er bey allen diesen traurigen Vorboten des Todes seine Standhaftigkeit nicht, weil er, nach dem Ausdruck unsers Textes, sein Leben nicht theur achtet,
weil

weil er den geringen Werth desselben kennt, weil er weiß, daß er es nur auf eine kurze Zeit besitzt, daß er es demjenigen wiedergeben muß, dem er es zu verdanken hat. Ueberzeugt, daß er mehr gewinnt, als er verliert; überzeugt, daß er ewige Belohnungen zu erwarten hat; überzeugt, daß er in jener Welt seligere Verbindungen eingeht, als diejenigen, die er hier trennet, wünschet er die Auflösung seines Leibes, sehnet er sich nach dem Himmel, und nach den unvergänglichen Schätzen des Heils.

Froh, daß er seinen Lauf mit Freuden vollendet, hat er Lust abzuschneiden, und bey Christo zu seyn, verräth er weder Misvergnügen noch Unzufriedenheit, belebt ein heiliges Entzücken seine sterbende Brust, ist er gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges, noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes, noch keine andere Kreatur ihn scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn. Der Gedanke, daß sein zerrütteter Körper durch die Stimme der Allmacht erweckt, dereinst in einem neuen Glanze prangen wird; der Gedanke, daß er dieses mühselige Leben, dieses vergängliche Leben mit der ihm bestimmten Unsterblichkeit, diesen Aufenthalt der Sünder mit den Wohnungen der Gerechten vertauschet, wo er nie in Gefahr ist, die Güter zu verlieren, die ihm sein Erlöser erworben hat; der Gedanke, daß er sich mit dem Gott der Liebe auf das genaueste vereiniget siehet, daß er nicht mehr den Reizungen der Sünde, nicht mehr den lockenden

Schmeicheleien der Welt, nicht mehr den geheimen Vergehungen, die ihn so oft betrübten, nicht mehr der hinreißenden Gewalt strafbarer Neigungen, mit denen er so oft kämpfen mußte, nicht mehr der Hitze brausender Leidenschaften ausgesetzt ist; dieser Gedanke erfüllet sein Herz mit den erhabensten Freuden. Sein Haupt sinket — — aber seine Mine lächelt der Ewigkeit entgegen. —

In dieser erhabenen Gemüthsverfassung verläßt ein sterbender Diener Jesu Christi die Welt. Der Trost, den ihm die gewissenhafte Führung seines Amtes schenket, und seine frühe Bekanntschaft mit dem Tode, durch die er die Schrecken desselben entwafnet, durch die er ihm voll Muth und Freudigkeit entgegen gehet; alles entdecket seine wahre Größe.

Ich gestehe es, M. J. daß sich nicht ein jeder zu dieser Größe erheben kann; ich gestehe, daß sie zu den seltenen Erscheinungen gehört: allein dennoch befürchte ich nicht, daß ihr mir den Vorwurf machen werdet, daß dieser Abriß eine bloße Schilderung der Einbildungskraft sey, daß das Urbild dieses Gemäldes in unserer Welt nicht angetroffen werde. Ich befürchte nicht, daß ihr das Beispiel verkennet, worin euch diese Züge, die ich eben entworfen habe, so sichtbar werden, als es nur immer die Menschheit erlaubet. Ihr müßtet, wenn ihr mir jenen Vorwurf machen wolltet, vergessen haben, daß ihr einen Großkreuz kanntet, und sein Verlust müßte euch weniger wichtig, sein Andenken weniger schätzbar seyn, als es eure Bestürzung, eure Wehmuth,
eure

eure öffentliche Klagen, und eure geheime Thränen vermuthen lassen. Die Lobsprüche, durch die ihr seine Vorzüge zu verbreiten pfliegte; der Beifall, den er sich allenthalben erwarb, er mochte euch entweder in diesem Tempel die Wahrheiten des Heils verkündigen, oder euch in dem gesellschaftlichen Umgange durch sein Beispiel erbauen; euer eignes Herz, und das Zeugniß derjenigen, die ihn in seiner Krankheit, die ihn in den letzten Stunden seines Lebens sahen; alles ist ein Beweis, daß man in ihm die wahre Größe eines sterbenden Dieners Jesu Christi erblickte.

Wie gewissenhaft, wie treu, wie redlich führte er das Amt der Versöhnung! Mit welchem Eifer, mit welchem geheiligten Eifer verkündigte er die seligmachende Erkenntniß Jesu Christi! Wie rührend, wie beredt, wie hinreißend war sein Vortrag, wenn er bald das Verderben unserer sündlichen Natur; bald die erbarmende Liebe der Gottheit gegen gefallene Menschen; bald die huldreichen Bemühungen der Gnade, sie zu gewinnen, und zu seiner seligen Gemeinschaft zu führen; bald die Nothwendigkeit der Buße und des Glaubens; bald den leidenden und am Kreuze blutenden Erlöser; bald den unendlichen Werth seiner Genugthuung und den dadurch gewirkten mächtigen Trost; bald die Ewigkeit mit ihren unschätzbaren Gütern in ihrem ganzen Reiz schilderte! Wie oft erschütterte er das Herz des rohen Sünders! Wie oft donnerte er Angst und heiliges Schrecken in seine Seele! Wie oft bewegte er ihn, die Bahn des Verderbens zu verlassen, und durch eine wahre Buße den drohenden Strafen der Ewigkeit

zu entfliehen! Wie oft machten seine Ermahnungen aus dem entschlossensten Nuchlosen einen begnadigten Sünder! Wie oft sahe sich der kühnste Freigeist genöthiget, die Verwirrung zu verbergen, die ihn überraschte, wenn er ihm die Thorheit des Unglaubens entdeckte! Wie oft zeigte er dem Häuchler seine verabscheuungswürdige Gestalt! Wie oft überführte er ihn, daß die Religion des Herzens der wesentlichste Vorzug des Menschen sey!

Wie dringend empfahl er die Ausübung der Pflichten, welche die Sittenlehre Jesu Christi so reizend darstellt! Wie nachdrücklich ermunterte er zur Andacht, zum Gebet, zum Vertrauen auf Gott, zum Gehorsam gegen seine Vorschriften, zur Dankbarkeit gegen seine Wohlthaten, zur Liebe gegen den Erlöser. Wie sehr pries er Menschenliebe und Großmuth, Gerechtigkeit und thätiges Mitleiden an! Wie lebhaft ermahnete er jeden aufrichtigen Bekenner Jesu Christi, sich selbst zu beherrschen, und die Welt zu verläugnen!

Wie deutlich entdeckte man, daß sein Herz aus seinem Vortrage redete, und daß er gefiel, nicht, weil er zu gefallen suchte, sondern weil er erbauete. Ich weiß, M. J. daß die größte Beredsamkeit ein tönendes Erz und eine klingende Schelle ist, wenn sie nicht durch die Gnade geheiligt worden; ich weiß, daß man sich vergebens schmeichelt, die Herzen seiner Zuhörer zu rühren, und geheiligte Triebe in ihnen zu erwecken, wann uns nicht ein höherer Beistand unterstützt; ich weiß, daß

wir nur die Werkzeuge sind, deren sich der Herr bedient, die Menschen zur Seligkeit zu führen; daß wir uns deswegen keine Verdienste zuschreiben dürfen: aber ich weiß auch, daß Gott nicht unmittelbar durch uns redet, daß er von uns verlangt, unser Pfund nicht zu vergraben, daß wir uns der Gaben der Natur und der Kunst zu der Absicht bedienen sollen, in der er sie uns verliehen hat, und daß, wenn gleich unsere Bemühungen an sich immer ohnmächtig sind, wir doch alles thun müssen, was uns unsere Kräfte erlauben.

Allein was nützet der lebhafteste, der rührendste Vortrag, wenn er nicht durch ein eben so rührendes Beispiel unterstützt wird? Was nützet es, daß man die Wahrheiten des Heils in ihrem ganzen Reize darstellt, daß man sie von einer Seite zeigt, durch welche die Religion liebenswürdig wird, wenn man sich nicht bemühet, sie selbst auszuüben? Und wer unter euch, M. J. weiß nicht, daß unser erblaster Freund auch in dieser Betrachtung sein Amt gewissenhaft führte? Eine wahre Gottesfurcht, in der er sich schon seit seiner frühen Jugend geübt hatte, machte ihn kennbar. Er redete jederzeit die Sprache des ächten Christen; auch in dem gesellschaftlichen Umgange vergaß er nie, daß er die Ehre des Gottes, dem er diente, und die Würde seines Amtes behaupten mußte. Seine Unterredungen bewiesen nicht allein, daß er sich von den Lehren der Religion die vollkommenste Ueberzeugung erworben hatte, die ein würdiger Herold derselben besitzen muß; sie entdeckten auch die geheiligten Empfindungen

dungen seines Herzens; und von einem edlen Eifer entbrannt, rettete er die Ehre derselben wider die Anfälle kühner Spötter.

Mit dieser Tugend war eine reine und uneigennützigte Menschenliebe verbunden. Er fühlte das lebhafteste Vergnügen, wenn er Gelegenheit hatte wohlzuthun. Sein eilender, sein freigebiger Beistand, und seine thätige Hülfe unterstützten die Nothleidenden, so oft sie derselben benöthiget waren. Ein jeder Unglücklicher hatte zu ihm einen freien Zutritt, und wenn er es gleich nicht verhindern konnte, daß auch viele Unwürdige sein Mitleiden erschlichen, so wollte er doch lieber den Vorwurf haben, daß er zu sehr, als daß er zu wenig freigebig sey. Es war ihm nicht genug, einzelnen Personen durch seinen Rath und durch seine Wohlthaten nützlich zu werden; er arbeitete auch mit einer unermüdeten Sorgfalt für das allgemeine Beste.

Und was soll ich von den Bemühungen sagen, die er anwandte, sich durch die Wirkungen der Gnade immer mehr zum würdigen Diener Jesu Christi zu bilden, und von der genauen Strenge, mit der er sich selbst und seine Fehler beurtheilte; von dem Muth, mit welchem er in der Selbstbeherrschung und in der Verläugnung der Welt den rühmlichsten Kampf übernahm? Hier bewies er — —

Doch ich würde mich zu weit ausbreiten, wenn ich euch die geheime Geschichte seines Herzens beschreiben wollte? Es ist Zeit, daß ich euch unsern verklärten Freund von derjenigen Seite zeige, die uns entdecket, daß er jetzt ein Bürger des Himmels ist. Es

ist Zeit, daß ich euch auch hier diesen sterbenden Diener Jesu Christi in seiner wahren Größe schildere. Ich darf euch nicht erst beweisen, daß er mit dem Tode schon lange vorher bekannt war, ehe er seine Ankunft fühlte. Ihr, die er so oft mit Betrachtungen von der Sterblichkeit unterhielt, ihr seyd Zeugen, daß er ihn von der Seite betrachtete, von der man ihn kennen muß, wenn diese Betrachtung auf unser Herz Eindruck machen soll. Ihr seyd Zeugen, daß er euch ermahnte, euch oft mit dem Tode zu beschäftigen, und euch die Ankunft desselben nicht blos als unvermeidlich, sondern als nahe vorzustellen. Sollte er daher die Verbindlichkeit, die er andern einschärzte, nicht selbst ausgeübt haben? Allerdings, M. J. die Geschichte seiner letzten Augenblicke bestätigt diese Vermuthung. Die Gewalt der Krankheit war der Kraft der Hülfsmittel überlegen. Er fühlte die Gefahr, die seinem Leben drohete; Er entschloß sich daher, sich durch den Genuß des feierlichsten, des geheimnißvollen Mahls, durch den Genuß des Leibes und Blutes Christi, von der Vergebung seiner Sünden, und von dem Besiß der göttlichen Gnade zu versichern. Er flehete den HErrn mit Inbrunst und Andacht; er flehete ihn, in den rührendsten Ausdrücken, um die Mittheilung derselben an; er erhielt sie, und empfing die stärkenden Wirkungen jenes göttlichen Mahls. Seine Vernunft erlag oft unter dem Gewicht der Krankheit. Allein dennoch schenkte ihm der HErr einige glückliche Augenblicke, in denen sie ihm ein freies Bewußtseyn erlaubte. Diese Augenblicke waren ihm kostbar, er beschäftigte sich in denselben mit den

rührendsten Betrachtungen. Bald entdeckte er sein lebhaftes Gefühl von dem Werthe der Religion, wenn er sagte: wie klein erscheint uns jeder Gegenstand der Religion, wenn wir uns unsern Lüsten überlassen; und wie erhaben, wenn uns die Gelegenheit geraubt wird, denselben zu folgen! Bald machte der Trost, den die Lehre von der Erlösung den Menschen schenkt, und insonderheit der Ausspruch Christi: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, auf sein Herz den lebhaftesten Eindruck. Bald unterhielt er sich von dem Reichthum der göttlichen Huld, die uns in der Gnade sichtbar wird, die der Unendliche den Sterblichen anbietet. Der Weg zum Leben, sprach er, ist enge, und doch könnten alle Menschen felig werden, wenn sie sich der ihnen vorgeschriebenen Mittel bedienen wollten. Bald rief er voll freudiger Empfindungen von dem Werthe der Gottesfurcht aus: schöne Stunden, die man in dem Hause des Herrn der Andacht widmet! Bald erinnerte er sich, bey dem Gefühl seiner Schmerzen, jener Ausdrücke eines Paulus, in denen er behauptet, daß der Christ, auch selbst bey seinem Leiden, den Muth nicht verliere: Wir rühmen uns, sprach er, unserer Trübsale.

Die Stunde seines Abschiedes naht sich endlich; seine Mattigkeit nimmt zu. Seine Zunge ist gefesselt; aber sein Herz beschäftigt sich noch immer mit Gott. Er erhebt seine sterbenden Augen und seine gesunkene Hände zu dem Vater des Lichts; er sammlet seine letzten Kräfte, und betet; betet eifrig, verdoppelt sein Flehen,

Flehen, sinkt hin in die Arme des Todes, und — erblaßt —
 Er erblaßt; die Freundschaft seufzet, die Kirche trauet, und die
 Dürftigen, die in ihm ihren Wohlthäter verlieren, vergießen Zäh-
 ren der Wehmuth. Sie vermischen sich mit den eurigen, Ihr,
 denen durch ihn ein zärtlicher Gatte, ein naher Blutsfreund, ein
 Sohn entrissen wurde, der, wenn ihn gleich nicht die Geburt dazu
 bestimmte, es doch durch seinen Entschluß wurde. Wir wissen es,
 eure Thränen sind Zeugen eurer Liebe; wir wissen es, er war
 derselben werth; wir wissen es, daß sein Verlust um desto schmerz-
 hafter seyn muß, je weniger seine jungen Jahre, sein blühendes
 Alter, seine bisher ungeschwächten Kräfte diesen Verlust vermuthen
 ließen. Aber ihr wisset auch, daß die Wege des HERRN selbst
 dann, wann sie uns am wenigsten gefallen, heilig und weise sind.
 Ihr wisset, daß euer entseelter Freund diese Welt mit einer bessern
 vertauschet hat, daß er ein Bürger des Himmels, ein Erbe der
 Seligkeit geworden; Ihr wisset, daß sein Tod eben so erbaulich
 war, als sein Leben; daß er es nicht theur achtete; daß er eben
 so wohl seinen Lauf, als das Amt, das er von dem
 HERRN JESU CHRISTI empfing, mit Freuden vollendet
 hat. Ihr wisset es, daß ihr ihn dereinst in einem verklärten
 Glanze wieder erblicken werdet, und mit ihm den frohen Genuß
 der Schätze des Heils ewig theilen werdet. Ueberlaßt euch daher
 nicht zu sehr dem Schmerz einer bangen Wehmuth; hemmet eure
 Thränen! Gott ist noch immer euer Vater, noch immer euer
 Wohlthäter.

Uns, M. J. soll sein Andenken, als Lehrer und Freund, ewig werth seyn. Uns soll sein Tod, wenn er uns gleich betrübt, zu den ernsthaftesten Betrachtungen auffordern; uns soll er von der kurzen Dauer des menschlichen Lebens, von der Ungewißheit unserer Tage, von den Vorzügen der seligmachenden Erkenntniß Jesu Christi, von dem Werth des thätigen Christenthums unterrichten. Uns soll er ermuntern, uns in unserm Glauben zu stärken, uns um die Vereinigung mit Gott, um den Besiß der Schätze des Heils zu bewerben. Uns soll er lehren, daß es unsere Pflicht sey, uns durch die Vorbereitung zur Ewigkeit mit dem Tode frühe bekannt zu machen, damit wir, wenn wir die Welt verlassen, alle bange Schrecken der Verwufung entwasfnen, und nur deswegen sterben, um ewig zu leben.

Lebenslauf.

Der Herr Pastor Michael Friedrich Großkreuz, wurde im Jahr 1739. den 15ten März n. St. zu Cöslin in Pommern geboren. Seine Eltern, die vorhin ein gutes Vermögen besaßen, geriethen nachher in so dürftige Umstände, daß sie ihn zur Fortsetzung seines Unterrichts nicht mehr unterstützen konnten; und ohne den Beistand einer wohlthätigen noch lebenden Tante würden seine natürlichen Gaben vermuthlich ungebildet, unbewundert und unbetrauert geblieben seyn. Er kam 1745. in die öffentliche Schule seiner Vaterstadt, wo er unter der Aufsichtung des Rectors, Herrn Peter Conrad Kniephofs, den Grund zu seinen künftigen Einsichten in der Gottesgelahrtheit legte. Hier lernete er die lateinische, griechische, hebräische und französische Sprache, und erweiterte seine Erkenntniß durch die Lehre der Weltweisheit und der schönen Wissenschaften. Er gieng darauf im Jahr 1755. nach Königsberg in Preussen, und genoß in den dortigen Erziehungsanstalten des Collegii Fridericiani ein halbes Jahr hindurch den Unterricht der erstern Classe, um sich so wohl in Sprachen, in den historischen und geographischen Wissenschaften, als auch in den Vorübungen der Weltweisheit und der Redekunst fester zu setzen, damit er künftig von dem Besuche der höhern Schulen einen

desto sicherern Nutzen ziehen möchte. In aller dieser Zeit bewies er er einen so vorzüglichen und glücklichen Fleiß, daß er im Jahr 1756. und also schon in einem Alter von 17 Jahren geschickt war, den akademischen Vorlesungen beyzuwohnen. Zu dem Ende übergab ihn der Inspector des Collegii, Herr Christian Schiffert, der Königsbergischen Akademie. Er wurde von der theologischen Facultät und ihrem damaligen Decano, Herrn Franz Albert Schulz, wie auch von der philosophischen und ihrem Decano, Herrn Doctor Christian Langhans, geprüft, und hierauf von dem damaligen Rector der Akademie, Herrn Doctor Melchior Philip Hartmann, unter die akademischen Bürger aufgenommen. Die erste Zeit auf der Akademie wandte er dazu an, sich in den Wissenschaften umzusehen, die ihm zur nützlichen Anhörung der künftigen theologischen Vorlesungen dienlich seyn konnten. Er besuchte die mathematischen Vorlesungen des Herrn Doctor Langhansen und des Herrn Doctor Buck, hörte den Herrn Magister Kant in der Metaphysik, Herrn Prof. Watson in der philosophischen Sittenlehre, Herrn Prof. Teske in der Naturlehre, und Herrn Doctor Bock in der griechischen Sprache, und übte sich im Disputiren. Insonderheit legte er sich auf die dogmatisch: polemische Gottesgelahrtheit. Beim Herrn Doctor Schulz wohnte er den catechetischen Uebungen desselben bey. Herr Doctor Arnold gab ihm Unterricht in der theologischen Sittenlehre und in der Anweisung zum Predigen, und beim Herrn Doctor Lilienthal und Doctor Moldenbawer fand er Gelegenheit, sich mit Erklärung und Auslegung der heiligen Schrift zu beschäftigen.

Mitten

Mitten unter diesen rühmlichen Bemühungen betraf ihn mehr als ein Unfall. Der Krieg beraubte ihn der Unterstützung, die er bisher aus Pommern erhalten hatte, und versetzte ihn in eine kummervolle Dürftigkeit, und dennoch übernahm er in den Armenschulen, ohne irgend eine Belohnung, durch die sonst der Fleiß ermuntert wird, den Unterricht der catechetischen Lehrstunden. Er mußte sich Jahre lang mit einem heftigen kalten Fieber schleppen, und besuchte zugleich ununterbrochen die Vorlesungen der Gottesgelahrtheit.

Noch merkwürdiger sind uns seine akademischen Jahre dadurch, daß in selbige der wichtige Zeitpunkt fällt, da er anfieng, von derjenigen Gottesfurcht zu brennen, die sein folgendes ganzes Leben regiert und geheiligt hat. In einem Alter von weniger als 20 Jahren, da in den allermeisten Menschen der Verstand mit aller seiner Ueberzeugung zu schwach ist, den losbrechenden ersten Leidenschaften zu widerstehen; an einem Orte, wo er beständig mit den mächtigen Reizungen schädlicher Beispiele zu kämpfen hatte, die er an jungen Leuten von seinem Alter und von seinem Stande erblickte; unter solchen Umständen faßte er den festen und gesegneten Vorsatz, über alle seine Handlungen mit den Augen eines eifrigen Christen zu wachen.

Dieser schöne Entschluß war so wenig unthätig, daß er vielmehr alles anwandte, um ihn auszuführen. Eine freiwillig lebhaftere Wiedererinnerung jugendlicher Fehltritte, ein zartes Gewissen, das die geheimsten Regungen seines Herzens unaufhörlich aufspürte, und der Beistand, den er hiezu in den Rathschlägen und Gesprächen

Gesprächen vertrauter Freunde suchte, machte ihm diese Ausführung leicht.

Bei dieser großen Entschliessung, bei so glücklich gewählten Mitteln mußte er unter dem wirksamen Beistande der Gnade im Guten täglich gestärket werden. Dieses zeigte sich auch in der frühen Ausbildung seines Geistes. Nachdem er an Geschicklichkeit und Kenntnissen mehr, als er selbst glaubte, zugenommen hatte, bat er im Jahr 1759. die theologische Facultät um Erlaubniß, sich im Predigen zu üben, die er auch nach vorhergegangener Prüfung von dem Decano der Facultät, Herrn Doctor Arnold, erhielt. In demselben Jahr wurden auch seine dürftigen Umstände durch den Genuß eines wohlthätigen Beistandes in etwas verbessert. In dessen sahe er sich nicht von der Nothwendigkeit befreiet, einen guten Theil seiner Zeit der Erziehung und dem Unterricht eines Knaben zu widmen, der ein Sohn einer Wittve von Stande war.

Bei dieser Stelle eines Hauslehrers setzte er zugleich seine wöchentliche catechetische Uebungen in den Armenschulen fort, und gab auch noch in dem 1759sten Jahre einen öffentlichen Beweis seiner Geschicklichkeit in Bestreitung eines theologischen Lehrsazes, den sein nachheriger College, der Herr Pastor Tornow, vertheidigte.

In dem folgenden Jahre 1760. verließ er Königsberg, nach einem sechsjährigen Aufenthalt. Diese Veränderung geschah mit einem Umstande, der so wohl ihm, als der Mutter seines Untergebenen rühmlich ist. Diese hatte sich für seinen Fleiß und für die Bemühungen, welche er auf die Erziehung ihres Sohnes wandte,

wandte, durch eine liebevolle Begegnung, und durch mancherley Gefälligkeiten erkenntlich bezeuget; und eben hiervon war das edlen Empfindungen stets offene Herz unsers Großkreuz so durchdrungen, daß er, als ihm eine weit bessere Stelle in Liefland angeboten ward, sich weigerte, seine Gönnerin und ihren Sohn, blos seines Vortheils wegen, zu verlassen. Sie vereinigte sich endlich selbst großmüthig mit seinen Freunden, und beredete ihn, diese Gelegenheit zur Verbesserung seiner Umstände nicht auszuschlagen.

Er übernahm daher in Liefland in dem Hause Sr. Excellenz, des Herrn Generalmajor von Villebois, die Erziehung und den Unterricht seiner Kinder. Während dieses Amtes hielt er sich theils in Dörpat auf, wo ihm unter andern auch die Wahl seines Umganges Ehre machte, theils aber, und am meisten auf dem Lande, wo er die Einsamkeit seiner übrigen Stunden auf verschiedene Art rühmlich anwandte. Er suchte nicht allein in den Wissenschaften und Sprachen, die er bisher getrieben hatte, einen größern Grad der Vollkommenheit zu erreichen, sondern legte sich auch auf die esthnische Sprache, um dadurch der Vorsicht, wenn sie ihn etwa zu einem Landprediger bestimmt hätte, auch aufs ungewisse seinen Gehorsam zu bezeugen.

Schon hatte er es so weit gebracht, daß er in dieser Sprache catechisiren konnte, als er sich im Jahr 1761. entschloß, mit Sr. Excellenz dem Herrn Generalmajor von Villebois und dessen Familie nach Petersburg zu gehen. Hier predigte er einige male mit Beifall, und ward schon im folgenden Jahre zum Nachmittagspre-

diger, und Schullehrer bey der St. Annengemeine auf dem Strüchhofe berufen. Man trug ihm zugleich auf, während der Krankheit des Herrn Erhardt, Pastors bey derselben Gemeine, die Amtsverrichtungen zu besorgen.

Dieser Ruf ward von seiner Bescheidenheit nicht als ein Zeugniß seiner Verdienste, das er doch unstreitig war, sondern blos als ein Beweis von der Liebe der Gemeine, die ihm so sehr am Herzen lag, angesehen, und von ihm mit Freuden angenommen. Er ward darauf von dem Herrn Senior und Pastor Tresurt, dem Herrn Doctor und Pastor Büsching, und dem Herrn Pastor Hougberg, nach vorhergegangener Prüfung, in der St. Peterskirche öffentlich zum Predigtamte eingesegnet, und trat dasselbe am Sonntage Judica im Namen Gottes an, da er erst 23 Jahre alt war. Als aber unterdessen sein College, der Herr Pastor Erhardt, starb, so ward er kurz darauf an desselben Stelle zum wirklichen Prediger und Seelsorger der Gemeine verordnet, und übernahm dieses Amt am ersten Pfingsttage desselben 1762sten Jahres.

Die große Erbauung, die er allemal, wenn er von der Kanzel ging, in den Herzen seiner Zuhörer zurückließ, forderte eine genauere Nachricht von seinen Predigten. Schon in Königsberg faßte er bey seinen ersten Uebungen im Predigen den festen Entschluß, mit allgemeinen Wahrheiten, die auf das Herz der Zuhörer und dessen unmittelbare Verbesserung keinen Einfluß haben, niemals seine Predigten anzufüllen, sondern vielmehr durch den ausgesuchtesten Vortrag der Sittenlehre Jesu allen seinen Zuhörern ihren wahren Zustand

Zustand zu zeigen, durch die Aufdeckung ihrer Mängel sie heilsbegierig zu machen, und durch die Vorstellung der mit einem frommen Wandel vergesellschafteten Belohnung ihnen ein brennendes Verlangen nach dem Besitze ewiger Freuden einzulösen. Ein so großer Vorsatz hatte zu seiner Ausführung keine geringere Unterstützung nöthig, als ein von der inbrünstigen Liebe Gottes entzündetes Herz. Daß diese göttliche Gabe unserm angehenden Lehrer nicht fehlte, zeigte sich bald zu seiner fernern Aufmunterung, da schon von seinen ersten Predigten Abschriften gesucht wurden. Wie weit er es endlich in der Kunst, die Herzen zu rühren, wo es anders eine Kunst, und nicht vielmehr ein unmittelbares Geschenk der Vorsicht ist; wie weit er es darin gebracht hat, bezeugen die ungeheucheltesten Lobsprüche, mit welchen nicht blos seine Freunde, sondern auch ganz unbekannte Personen seine Predigten anpriesen.

Dieser allgemeine Beifall, dessen er sich durch sein redliches, aufrichtiges, uneigennütziges Betragen in den übrigen Amtsverrichtungen und in andern Geschäften noch würdiger machte, zog bald die angenehme Folgen nach sich, daß sich seine vorhin sehr kleine Gemeinde zusehens vermehrte, daß nie gerührte Herzen durch ihn gerühret wurden, und daß endlich Leute, die sonst den öffentlichen Gottesdienst vernachlässiget hatten, seine Predigten, wo nicht oft, doch dann und wann besuchten, und mit Erbauung besuchten.

Nachdem er auf diese Art seinem Amte anderthalb Jahre vorgestanden hatte, verheirathete er sich den 26ten October 1763, mit der tugendhaften Jungfrau, Anna Maria Hügen, und ward

in diesem Stande ein Muster ehelicher und väterlicher Liebe. Die Vorsicht gesegnete diese Verbindung mit einer Tochter, die in dem folgenden Jahre am 21sten Sept. geboren, und in der Taufe Barbara Maria genennet ward.

Unterdessen, daß er in dieser Stadt und besonders von seinen Zuhörern geehret und geliebet ward, verbreitete sich sein Ruhm auch in andere Dertter. Wir haben hievon zwey Zeugnisse, da ihm erst eine Predigerstelle in Moskow, und hernach eine andre in Reval sollte angetragen werden. Allein die Ungewißheit, ob er durch eine solche Veränderung mehr Gutes, als bisher, würde stiften können, bewog ihn, bey seiner Gemeinde zu bleiben.

Nach einiger Zeit ward durch den Abschied des Herrn Doctors und Pastors Büsching das Amt eines Lehrers und Seelsorgers bey dieser St. Petersgemeinde erledigt, und es sollte, nachdem der gewählte ausländische Lehrer diesem Rufe nicht folgte, nun zu der zwoten Wahl geschritten werden. Man warf die Augen mit dem größten Rechte auf unsern wohlseligen Großkreuz, und man wählte ihn um desto mehr, da er schon bey der vorigen Wahl war aufgestellt worden.

So wenig er vorher geneigt gewesen war, diesen Ruf anzunehmen, so wurde er doch durch die überwiegenden Gründe, die ihm sein Herz und seine Einsichten darboten, bewogen, dem Will der Vorsehung zu folgen, den er hier so deutlich entdeckte.

Er trat endlich sein neues Lehramt im Namen Gottes an, und gab seiner vormaligen Gemeinde auch noch dadurch einen unverdäch-

tigest

tigen Beweis seiner fortdauernden Zuneigung, daß er nicht allein die in derselben vorkommenden Amtsgeschäfte, sondern auch alle 14 Tage die Vormittagspredigt in der Stückhöfischen Kirche übernahm, ohngeachtet seine Beschäftigungen, bey seiner neuen Gemeinde durch die Krankheit seines Herrn Collegen verdoppelt wurden.

Wir übergehen seine besondern guten Absichten mit Stillschweigen, an deren Ausführung er zum Besten der Kirche, der Schulen und der Witwen arbeiten wollte, wenn es der Vorsehung nicht gefallen hätte, ihn so frühzeitig aus der Welt zu nehmen.

Seine schwache Gesundheit, der er aus Eifer für seine Pflichten wenig zu schonen pflegte, ward vor drey Wochen von einem Fieber angegriffen, gegen welches die Berathschlagungen und Verordnungen der erfahrensten und geschicktesten Aerzte nichts vermochten. Der Körper ward entkräftet, und die Vernunft unterlag oft der größten Mattigkeit. So oft er wieder zu sich selbst kam, war seine Seele voll von dem Gotte, den sein Mund so oft gelehret hatte. Er versiel darauf in eine gänzliche Unempfindlichkeit, die einem Schlasfe ähnlich war, und einige Tage lang anhielt. Er starb endlich am 26ten December, da er bey dieser Gemeinde nur einige Wochen, überhaupt aber $3\frac{1}{2}$ Jahre das Amt eines Predigers und Seelsorgers verwaltet, und sein Leben auf 26 Jahre, 9 Monate und 22 Tage gebracht hatte.

Nur wenige Menschen haben das Glück, in einem so geringen Alter der Welt die wichtigen Dienste zu leisten, durch welche sich unser verklärter Freund derselben verpflichtete. Um sein Andenken

desto tiefer in unser Herz zu graben, wollen wir sein Bild noch einmal vor Augen stellen.

Wir kennen ihn alle: denn es gehöret unter die Hauptzüge seines Characters, daß er leicht zu kennen war; und das erste, was man an ihm bemerkte, war eine vertrauliche Offenherzigkeit, die er doch, wenn es nöthig war, durch Verschwiegenheit zu mäßigen wußte. Er verband mit einer großen Lebhaftigkeit des Geistes ein sehr sanftmüthiges Betragen, und hatte sich angewöhnet, eine aufsteigende Hitze in der Geburt zu ersticken. So bald er aber die Kanzel betrat, ward er gleichsam in einen andern Menschen verwandelt. Er redete mit einer Rührung und mit einer Hefigkeit, woraus man deutlich sehen konnte, wie das Feuer der Andacht ihn erhitzte. Und eben dadurch erwarb er sich den Ruhm eines großen Redners. Unter so vielen, die dieses wußten, wußte und glaubte er es selbst am wenigsten, und bezeugte überhaupt eine seltene Bescheidenheit. In seinem kurzen von ihm selbst aufgesetzten Lebenslauf nennt er alle die Kenntnisse, die er sich durch einen mühsamen fünfjährigen Fleiß in Königsberg erworben hatte, **seine angefangenen Studien**. In seinen Universitätsjahren trachtete er so wenig nach hohen Dingen, daß er nur bey dem geringsten Capellandienste nützlich zu werden wünschte. Als er statt dessen der würdige Lehrer einer großen und ansehnlichen Gemeinde war, machten die Lobsprüche derselben ihn so wenig ruhmredig, daß er vielmehr von der Kanzel sagte: **Was ich rede, das ist mir vom Herrn gegeben**; und daß er gegen seine Freunde bedauerte, daß

daß ihn seine Nebengeschäfte verhinderten, einmal was rechts
 in der Welt zu lernen, wie er sich ausdrückte. So wenig er
 sich selbst schätzte: so groß war seine Liebe gegen seine Nebenmen-
 schen. Strenge gegen sich und seine Fehler, hatte er mit den
 Schwachheiten seines Nächsten eine zärtliche Nachsicht. Er ver-
 doppelte seine Menschenliebe insbesondere gegen seine Wohltäter,
 und erwiderte eine geringe Gefälligkeit mit einem unaufhörlich
 dankbaren Herzen. So oft er Gelegenheit hatte, selbst wohlzuthun,
 so oft sahe man aus der Art, mit der er sich andern verbindlich
 machte, daß dies seine Lieblingshandlung war; und die überzeu-
 gendsten Beweise, die aus manchen großmüthigen Handlungen
 sichtbar wurden, entdecken uns, daß der Eigennuß so wenig daran
 den geringsten Antheil hatte, daß er vielmehr oft mit seinem eigenen
 Schaden andern Gutes erzeugte. Durch die Gabe, sich beliebt zu
 machen, so bald man ihn etwas genauer kannte, wußte er auch
 anderer Beistand zur Ausführung seiner gutthätigen Absichten vor-
 trefflich zu gebrauchen. Gegen seines Gleichen war er gefällig,
 gegen Niedrige leutselig, gegen Höhere ehrerbietig, und gegen seine
 Freunde bewies er eine so zärtliche Liebe, daß ihm keine Beschäf-
 tigung, keine Unbequemlichkeit zu mühsam war, die er nicht zu
 ihrem Besten übernahm. In einem beständigen Vertrauen auf
 Gott wurde die Menschenfurcht von ihm weniger als nichts geacht-
 et. Seiner Ueberzeugung getreu, war er nur gegen Gründe biegsam.
 Im Glücke demüthig und gelassen, im Unglücke standhaft
 und

und fast unempfindlich, war er, was so wenige sind, und was wir doch alle seyn sollten, ein Mann nach dem Herzen Gottes.

Er starb, der Gottheit Knecht, er starb, ein Menschenfreund,

Die Nachwelt mag sein Lob erzählen.

Er starb verehrt, geliebt, bewundert und beweint,

O möcht uns nie sein Beispiel fehlen!

